

eine »schon« besitzt, hat der andere »nicht« oder »noch nicht« und wird es wohl auch nie bekommen, das schnelle Auftauchen und ebenso schnelle Verschwinden von Verlagen macht einerseits das Erreichen der Vollständigkeit des Materials nahezu unmöglich und ist andererseits wohl der Hauptgrund, warum bisher noch die große Gesamtdarstellung des modernen Signets fehlt. Kaum wäre diese zu einem Abschluß gekommen, hätte man schon im nächsten Augenblick mit neuen Zeichen zu rechnen.

Andererseits: welchen Zeitpunkt erachtet man, rückwärtsblickend, als den Beginn der gegenwärtigen, der modernen Periode? Paul Heichen, der einzige, der für die neue Zeit eine Zusammenfassung, allerdings schon im Jahre 1892, in seinem Werk »Die Drucker- und Verlegerzeichen der Gegenwart« gegeben hat, geht in seiner Auswahl von 393 Marken ziemlich unsystematisch vor, denn er berücksichtigt eben nicht, wie der Titel angibt, nur die Gegenwart, sondern führt fast alle berühmten historischen Signete, bis auf Fust und Schoeffer zurückgehend, an. Diese Methode könnte man allenfalls verteidigen, wenn Heichen die alten Marken zum Vergleich abgebildet hätte, einfach um den Nachweis zu erbringen, daß mit mehr oder weniger Bewußtheit seitens des Künstlers oder Verlegers gutes Altes übernommen wurde, und daß manches Signet trotz des Alters auch in einer ganz anderen Zeit seinen Sinn erfüllt, ja manchmal sogar künstlerischer und zweckmäßiger wirkt als manches sog. moderne. Wer kann sich dem verschließen, daß manches Signet der Inkunabelzeit, manches auch des 16. Jahrhunderts noch, wie geschaffen scheint für eine Zeit, die bis zum Signet herunter alles auf die knappste, klarste Formel zu bringen sucht? Soll man nun etwa diese Signete, die nachweisbar als Vorbild, Anlehnung und Entlehnung dienen, nicht doch einer solchen Schau begeben? Das Gesamtbild würde auf jeden Fall wesentlich bereichert, und mancher würde staunen, wenn er ein seiner Ansicht nach ganz modernes Signet plötzlich in so ehrwürdiger Verwandtschaft, ja Gleichheit sähe. Um noch einmal auf Heichen zurückzukommen: so unsystematisch seine Zusammenstellung ist — er mischt beispielsweise das Wappen Dürers und das Briefzeichen Kobergers unter seine Marken —, so ungemein wertvoll ist sie doch als kultur- und buchgeschichtliches Dokument. Dieser »erste Schritt zu einer Sammlung der Verlagszeichen der Gegenwart«, wie er selber sagt, zeigt deutlich, wie ungeheuer schnell sich das Signet seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte, und wie wenige der zu ihrer Zeit besten Marken heute noch bestehen können. Nur eine einzige aus der Heichenschen Sammlung steht heute ebenbürtig neben den besten Entwürfen unserer Tage, ja vermag fast ihre eigenen neueren Varianten in den Schatten zu stellen: es ist das kleine Monogrammsignet, das B. G. Teubner für seine neugegründete Firma entwarf. Gerade dieses Zeichen zeigt die Schwierigkeit der Grenzsetzung nach rückwärts. Ja, wenn man Heichens Werk durchgesehen hat, steht man in Versuchung, die neue Zeit des Signets mit Rud. Seitz und E. Doepler d. J. zu beginnen, so stark ragen ihre Entwürfe, vor allem das Signet von Seitz für Georg Hirth, aus der unklaren, nichtsagenden und trivialen Masse hervor. Die Anhänger der neuesten Richtung in der Typographie dagegen werden ein so weites Zurückgreifen ablehnen, beginnt doch für J. Tschichold die zeitgemäße Buchkunst erst 1914. Man sieht also zur Genüge, daß die Dinge, wie bei jeder Grenzsetzung und Periodisierung, nicht einfach liegen. Gerade die Übergänge sind interessant und machen den Fortschritt erst verständlich, ja nachprüfbar. Wie will man das Neue charakterisieren, wenn man das Alte nicht kennt oder in Gegensatz oder Vergleich dazu stellt? So wird nach meiner Ansicht eine Darstellung des modernen Signets, ganz gleich wo man das »modern« beginnen läßt, stets vom alten Signet des 15. und 16. Jahrhunderts auszugehen haben, weil dort seine Wurzeln liegen. Ob man dann mit der deutschen Renaissance der 70/80er Jahre und dem Jugendstil beginnt oder als Ausgangspunkt die Marken von S. Fischer 1895, E. Diederichs 1897 und Insel 1899 nimmt oder noch später einsetzt, ist ziemlich gleichgültig: der Begriff des modernen Signets oder Signets der Gegenwart ist, wie wir bereits sahen, etwas Relatives, Schwankendes, Unfixierbares. Trotzdem muß es möglich sein, sein Wesen aus lauter einzelnen Komponenten zu erkennen.

2. Vom alten und neuen Signet: Gleichheiten und Unterschiede.

Noch heute zerbricht man sich den Kopf darüber, wie Fust und Schoeffer dazu kamen, ihren Werken eine Marke am Ende des Buches beizufügen. Alle Theorien der Entstehung — Verwandtschaft mit Hausmarken, Wasser-, Goldschmiedezeichen usw. — haben eine Lücke, und ehe diese sich nicht schließt, müssen wir versuchen, aus der Art der Verwendung auf die Ursache der Erfindung rückzuschließen. Das alte Signet ist Druckerzeichen, da ja der Drucker gleichzeitig Verleger war. Als solches war es ein rein persönliches Besitz- und Ursprungszeichen. Zudem hatte es wohl auch einen dekorativen Sinn: es schloß in der Inkunabelzeit das gedruckte Werk gewissermaßen ab, hielt es vor dem Auseinanderfallen zusammen, war der große Schlüsselpunkt. Im 16. Jahrhundert steigt die Bedeutung des Signets: es wird Verlegermarke, vertauscht seinen Platz am Ende mit dem auf dem Titelblatt, wird Zeichen und Schutz der Werkstatt, aber bei den zahlreichen Nachdrucken auch nachgeahmt. Außerdem wird es sehr oft persönliches Bekenntnis des Druckers oder Verlegers: eine Zeit religiöser Spannungen, gelehrter Auseinandersetzungen und künstlerischer Produktivität spiegelt sich in der Wahl seines Themas, der formalen Gestaltung, der Sprüche oder Sinnbilder. Als kunst- und geistesgeschichtliches Dokument ist das Signet des 16. Jahrhunderts so aufschlußreich wie kein anderes einer anderen Zeit.

Nur bis zu einem gewissen Grade kann man dem alten Signet den Wert einer Schutzmarke zusprechen: es gab ja trotz aller Privilegien keinen Schutz vor Nachdruck, wie viel weniger einen Markenschutz! Trotzdem aber sollte, wie aus verschiedenen Verordnungen und Schreiben ersichtlich ist, das Zeichen die Herkunft dokumentieren und vor schlechten Nachahmungen bewahren. Diese Eigenschaft des alten Signets ist für das moderne die wichtigste geworden. Das heutige Signet gehört in die große Klasse der Schutzmarken, es ist das Zeichen, das den Verlag vertritt, das anstelle oder neben seinem Namen gesetzt wird, das, so klein und unscheinbar es aussieht, für ihn wirbt. Heute wird es nicht nur innerhalb des Buches gebraucht, sondern Einband, Umschlag, Prospekt, Briefbogen, Drucksachen, ja Plakate bringen das Zeichen: seine Verwendbarkeit ist fast unbegrenzt. In alle Werbemaßnahmen sollte es hineingezogen werden, damit das Publikum, das man gewinnen möchte, sich an sein Aussehen gewöhnt und schließlich im Vertrauen auf die Qualität, die das Signet bisher vertrat, auch unbekannte Werke, die sein Zeichen tragen, kauft.

Den Charakter einer Marke teilt das moderne Signet vor allem mit den Büchermarken des 15. Jahrhunderts, während es mit denen des 16. Jahrhunderts ein persönliches Moment gemeinsam hat. Zwar kommt dieses Persönliche nicht mehr wie einst in großen Bildern, Sprüchen und gedankenvollen Anspielungen zum Ausdruck, es liegt versteckt, in irgendeinem Symbol, »redenden« Zeichen, Familienwappen, Spruch, ja selbst seine formale Gestaltung kann persönliches Bekenntnis sein. Das Signet des 16. Jahrhunderts war in viel stärkerem Maße zeit- und ortsgebunden als das heutige, trotzdem aber kann man nicht sagen, daß das moderne durchweg zeitlosen Charakter habe und unabhängig von dem Land zum mindesten, in dem es erscheint, sei. Es ist eine Tatsache, daß selbst diese kleinen Zeichen nationale und sogar landschaftliche Besonderheiten haben. So verschieden schon die Inkunabelsignete der einzelnen europäischen Völker sind, so verschieden sind selbst heute, wo sich die kulturellen Grenzen immer mehr vermischen und internationale Beziehungen und Formen als erstrebenswert gelten, noch die Signete der einzelnen Länder. Das moderne deutsche Signet ist etwas durchaus anderes als das französische, englische oder amerikanische!

Wie wir nicht genau wissen, warum die ersten Drucker eine Marke verwendeten, so kennen wir auch im 15. Jahrhundert keinen Meister, Künstler oder Gelehrten, der die Anregung dazu gab oder das Zeichen ausführte. Im 16. Jahrhundert tritt darin eine Änderung ein: Holbeins Entwürfe von einigen der schönsten Büchermarken dieser Zeit sind, um nur ein Beispiel zu nennen, bekannt genug. Die einflußreiche Rolle, die beispielsweise die emblematische Literatur und Gelehrte wie Erasmus bei der Wahl vieler Signetmotive gespielt haben, ist durch L. Volk-